

Für Sie gelesen und besprochen

Autor(en): **B.B.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **40 (1969)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Redaktionsschluss

für die März-Nummer des Fachblattes

20. Februar 1969

Zuzug verantwortlicher und interessierter Behörden sein.

Statt mit einem eigenen Ausbildungsprogramm zu kommen, wäre es eine vornehme Aufgabe des VSA, in den heute noch waltenden heftigen Diskussionen um die Heimerzieherausbildung die Führung zu übernehmen und gesamtschweizerisch eine vernünftige, von allen Regionen anerkannte und in allen Teilen durchführbare Ausbildungskonzeption zustande zu bringen. Er könnte damit in unserem Berufsgebiet die Rolle einnehmen, die bei den Krankenpflegeberufen das Rote Kreuz einnimmt.

A. Kobelt-Leu, Basel

Für Sie gelesen und besprochen

Emil E. Kobi. Die Erziehung zum Einzelnen. Eine Skizze zum Problem existenzieller Erziehung, ausgehend von Romain Rollands «Jean Christophe». Verlag Huber, Frauenfeld, 1966.

«Die Erziehung zum Einzelnen» nennt sich ein Buch, das sich mit dem Entwicklungsroman «Jean Christophe» beschäftigt. Das Buch streift heilpädagogische Probleme nur an einer Stelle, und doch scheint es mir, dass es ein wichtiges Buch ist für alle, die in der Heimarbeit stehen. Wichtig aus zweierlei Gründen:

1. Weil sich nach der Lektüre des Buches wieder einmal neu die Frage stellt, wie weit in der Kollektiverziehung, in der Gruppenpädagogik die notwendige Hilfe zur geistig seelischen Selbständigkeit, zur Selbstverwirklichung, zur Erziehung zum Einzelnen geleistet werden kann, ja, in welchem Masse dies überhaupt möglich ist bei Kindern und Jugendlichen, die wegen ihrer seelischen oder geistigen Bedürftigkeit eine Komplementärpersönlichkeit brauchen, wie Lutz es nennt.

E. Kobi bezeichnet den Zustand der Anpassung, über den die Kollektiverziehung in vielen Fällen nicht hinauskommen droht, als einen Zustand, der dem Kinde die notwendigen Verhaltensmuster liefert, als eine Voraussetzung und zugleich als Durchgangsstadium zu dem, «was Erziehung (im engeren Sinne) verlangt...». Da bemüht sich der Erzieher um die Entwicklung einer Instanz, die die Dinge kritisch auf ihren Wert hin zu prüfen vermag. Spranger nennt das die «wertprüfende Seele». «Dieses Prüfen hat durch den Menschen je einzeln zu erfolgen», fährt E. Kobi fort. «Den Heranwachsenden hiefür zu befähigen und zu sensibilisieren, darin besteht die in der Erziehung angestrebte Autonomie.

Den Menschen zu befähigen, solches Prüfen und Werten zu vollziehen und verantwortlich für die getroffenen Entscheidungen einstehen zu können, ist das Ziel der Erziehung.»

2. Den zweiten Grund, dieses Buch zur Lektüre zu empfehlen, sehe ich in der Eindringlichkeit, mit der pädagogische Zurückhaltung gefordert wird. Letztlich geschieht Erziehung nicht da, wo der Erzieher durch sogenannte Erziehungsmittel einwirkt, sondern wo er durch sein «So-Sein» und sein «Da-Sein» (Buber) wirkt. Die «persönliche Lebensgestaltung» und die ständige Selbsterziehung wirken auf das Kind, und «was der Erzieher dem Zögling voraus hat, ist nicht ein quantitatives Etwas, sondern Selbsterfahrung über das Geschehnis der Wandlung im ewigen Werden».

Wie notwendig die Zurückhaltung ist, zeigt sich zum anderen bei den Prozessen — zugleich den wesentlichen der Reifung —, die dem pädagogischen Zugriff verschlossen bleiben. Der Verfasser nennt drei Prozesse, die sich der erzieherischen Einwirkung entziehen: Den Weg zur Gläubigkeit («Glaube kann kein Erziehungsziel sein, weil kein pädagogisch-methodischer Weg zu ihm führt... Glaube ist Geschenk und entzieht sich letztlich pädagogischer Einwirkung»), die Krise als Wandlung («Eine solche Wandlung, in der sich allein eine qualitative Umstrukturierung der Persönlichkeit vollzieht, lässt sich nun aber nicht manipulieren. Gerade dort also, in der Krise, wo das pädagogisch Entscheidende geschieht, hat der Erzieher keine Möglichkeit zum Eingreifen») und als drittes beim letzten Schritt zur Selbstverwirklichung («Der letzte Schritt zur Selbstverwirklichung vollzieht sich nur in Einsamkeit»).

B. B.

Erich Kiehn, Praxis des Heimerziehers, Sozialpädagogische Beiträge der Zeitschrift Jugendwohl Bd. 5, 2. Auflage 1967, Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau

Ein «Werkbuch» nennt E. Kiehn seine Praxis für Heimerzieher. Das Buch soll einerseits dem in der Praxis stehenden Heimerzieher Gelegenheit geben, Rückschau zu halten, andererseits will es aber auch dem neu hinzutretenden Mitarbeiter im Heim helfen, «die Arbeit in Heim und Gruppe zu überschauen», die, die die Arbeit des Erziehers näher kennenlernen wollen zu informieren und «den Heimträgern und Heimleitern selbst die Möglichkeit zu geben, die verschiedenen Tätigkeiten des Heimerziehers besser zu kennen und positiver werten zu helfen».

Das Buch ist übersichtlich gegliedert und informiert über alle Fragen, die vom Eintritt des Kindes oder Jugendlichen auftreten bis zum Austritt und der nachgehenden Fürsorge hin. Dabei kommen die Organisation des Heimes, Fragen, die die Mitarbeiter im Heim betreffen, die Arbeitszeitregelung, der Aufbau der Gruppe und das Leben in ihr, Schule, Ausbildung und Freizeit und die Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten und den Jugendbehörden zur Sprache, um nur einige wenige Punkte zu nennen.

Die Fragen der Heimpraxis sind lückenlos behandelt worden, kaum ein Problem bleibt ungenannt und behandelt. So wird in diesem Buch eine gute und überdies sehr nützliche zusammenfassende Uebersicht geboten. Dabei leidet jedoch meiner Meinung nach die Qualität einiger Kapitel, deren Thematik keine Ver-

einfachung verträgt, die mit der Uebersichtlichkeit der Kurzfassungen unweigerlich eintreten muss. Dabei denke ich u. a. vor allem an die Kapitel über Erziehungsmittel und an das über das Berufsethos des Heimerziehers.

Die pädagogische Grundkonzeption des Buches und ebenso die Fragen der Organisation und der Ausbildung, Fortbildung und Psychohygiene des Heimerziehers bemühen sich ernsthaft um zeitgerechte Antworten. Wenn E. Kiehn die Planung als «Organisationsmittel zur Lenkung des Heimerziehers» sieht, als «Selbstkontrolle», als Impuls, neu zu durchdenken, so ist die grosse Bedeutung, die der Verfasser der Pla-

nung beimisst, verständlich. Ich fürchte jedoch, dass einige der geschilderten Bereiche im Heimleben überorganisiert sind und die genaue Planung u. U. leicht «sterilisierend» wirken kann.

Der uneingeschränkte Vorteil des Buches liegt wohl vor allem in der übersichtlichen Zusammenschau der Probleme und der Reichhaltigkeit des anregenden Materials. Dazu gehört auch das ausgezeichnete Literaturverzeichnis, das am Schluss des jeweiligen Kapitels aufgeführt wird. Es enthält eine grosse Zahl an Literaturhinweisen und rechtfertigt damit auch z. T. die etwas oberflächliche Behandlung einiger Themen.

B. B.

Kleines Heim-ABC

W — Weiterbildung

«Wer rastet, rostet!» Ein wahres Wort, wenn wir an den in der Scheune liegenden ungebrauchten Pflug denken. Wie gross und mühsam war seinerzeit der Energie- und Zeitaufwand, um die vielen Lateinworte zu memorieren — heute ist, wegen Nichtgebrauchs dieser Wortschatz «vom Rost» sehr durchlöchert! Während unserer Ausbildungszeit im Spital, Seminar, in der Universität, in der Lehre oder Schule für Soziale Arbeit lernten wir viel; sehr oft aber war das Gelernte graue Theorie, das heisst, es bestand noch keine Verbindung zwischen Theorie und Praxis. Die Ursachen oder Erscheinungsformen über eine cerebrale Störung zu «wissen» bedeutete noch nicht, wirklich helfen zu können. Und... je mehr die Studierenden zu Wissenden werden, desto mehr muss ihnen doch bei der praktischen Anwendung ihres Wissensgutes heiss, angst und bang werden! Treffe ich die richtige Entscheidung? Entschliesse ich mich zum richtigen Hilfsmittel? Ist meine Massnahme wirklich erzieherisch richtig? Erfolge geben uns recht — Misserfolge? «Ein ehrlicher Misserfolg ist keine Schande!» sagte einst Henry Ford, und er dachte wohl in erster Linie an geschäftliches Risiko. Misserfolge werden sich aber auch in jeder Heimarbeit einstellen; denn die menschliche Hilfe ist — zumindest vorläufig — nie «perfekt», ist durch die menschliche Beschränktheit unvollkommen.

«Wer rastet,» Dieses Wort stimmt dann nicht mehr, wenn wir rasten, um uns zu besinnen, und dies ist gerade im Hinblick auf unsere menschliche Beschränktheit sehr notwendig und wesentlich — vielleicht etwas vom Wichtigsten in unserer Aufgabe.

Besinnen ist die erste Stufe unserer Weiter- oder Fortbildung

Wenn der Setzer in der Druckerei die richtigen Tasten drückt, werden die richtigen Wörter entstehen. Wenn der Sozialarbeiter die einst gelernten Massnahmen trifft, kann ebenso oft die richtige wie die falsche Re-

aktion erzeugt werden. Die Arbeit und der Umgang mit Menschen erfordert neben Wissen in erster Linie Besinnung. Wir müssen uns darauf besinnen, welche unserer möglichen Hilfsmassnahmen in diesem speziellen Falle die richtige ist. Einen trotzigem, maulenden Knaben können wir ohrfeigen, einsperren, aufs Zimmer schicken, arbeiten oder Strafaufgabe schreiben lassen — wir können aber auch mit ihm reden oder gar seine Haltung übersehen. Einer schwermütigen Frau können Medikamente, ein Gespräch, Arbeit oder Ruhe helfen. Welches ist die richtige Massnahme? Nur ruhiges Besinnen und Abwägen führt zur verantwortungsbewussten Hilfe und Haltung.

Erst besinn's — dann beginn's!
Vorm Beginnen — Sich besinnen —
Macht gewinnen!

Automatische Handlungen oder Reflexhaltungen sind nur selten erzieherisch oder medizinisch richtig und wirkliche Lösungen.

Partnerschaft und Teamarbeit ist ebenfalls Weiterbildung

Kein Mensch ist allwissend. Auch der bestgebildete Mensch hat in seinem Wissens- und Erfahrungsschatz Lücken. Und je weiser der Mensch wird, desto eher vermag er den Ausspruch Sokrates zu verstehen: «Ich weiss, dass ich nichts weiss!» Verantwortungsbewusste Heimarbeit muss Teamarbeit sein. Denn es ist ja nicht nur der Arzt, der Lehrer oder Gärtner für die Heilung, Erziehung oder Ausbildung verantwortlich, sondern jeder Mensch, der im Heim mitarbeitet. Vielleicht findet aber auch gerade der Gärtner oder die Köchin zu einem Schützling einen wegweisenden Zugang, entnimmt einem nebensächlich scheinenden Gespräch die wahre Not des Kranken oder Kindes. Deshalb ist die Teamarbeit so wichtig. Im gegenseitigen Gespräch und Zusammentragen der Erfahrungen zeigen sich neue Wege